

AUFSTIEG

von *Frank Karner*

„Na? Alles klar?“

Ich schaute auf Fassaden, die am Fenster vorbeisausten.

„Fahr`. Laß` mich in Ruhe. Bin müde.“

Ich traute ihm überhaupt nicht. Er war schon viel länger dabei. Mit dem Chef auf Du; nicht ratsam, ihm zu erzählen, was mich beschäftigte.

Fühlte ein Zittern in meinen Händen. Seufzte zum Fenster hinaus, während er wieder rauchte. Nichts war klar.

„Da sind wir.“

Ich erschrak. Er bremste unsanft; wir nickten dazu.

„Hier. Nummer siebenunddreißig. Direkt vor deiner Nase. Denk` dran: Bei „Frontzek“ klingeln. Und frag` vorher, ob er`s auch ist. Mach` die Tür zu, bevor`s losgeht.“

Ich versuchte, mich im Beifahrersitz zu entspannen. Es ging nicht.

„Warum steigst du nicht aus? Wir haben noch mehr vor heute.“

„Hab` doch gesagt, daß ich müde bin. Laß` mich.“

Stieß die Tür auf und warf sie hart zu.

Ein zigstöckiges Mietshaus mit Wohnungen links und rechts, offenen Fenstern hier und dort, Geräusche verbreitend. Eine große Eingangstür und das Klingelbrett.

Ich las die Namen. Ein Klingelbrett wie eine Weltkarte. „Frontzek“ war dabei. - Die Tür war unverschlossen, ich betrat den unteren Flur.

Es roch nach Mittagessen, Putzmittel und Beton. Während ich die ersten Stufen nahm, wurde der Aufzug sichtbar. Seine Tür stand offen; ein Mann im Arbeitsanzug sah mich schraubend an.

Ich nickte und ging geradeaus ins Treppenhaus. Mein Kollege hatte noch den zehnten Stock erwähnt, er sei auch schon mal dort gewesen.

Die Treppe mit ihren Absätzen wand sich um den Aufzugsschacht. Die Enge erinnerte mich an einen Glockenturm. Einen Aufstieg hatte ich mir anders vorgestellt.

Was wollte ich? - Der Freund eines Freundes hatte mich an einer Altstadttheke angesprochen.

Ich sei doch so zuverlässig, habe er mitgekriegt, mir könne man auch alles anvertrauen. Geld stinke ja nicht, und ich könne es gebrauchen mit meinem miesbezahlten Job.

„Dir kann man `ne Million geben, und du lieferst sie einwandfrei ab“, raunte er mit Biergeruch in mein Gesicht.

Das hatte er mir in den Kopf gesetzt. Als ewiger Leiharbeiter brauchte

ich dringend Geld. Ich sagte zu, leicht betrunken, aber verbindlich, und zwei Tage drauf nahm er mich mit. Wir trafen den Chef im Auto, er war tatsächlich eine respektable Erscheinung. Ich bekam sofort den ersten Auftrag.

Es klappte prima; ich kriegte regelmäßig weitere. Die Aufträge waren immer gleich: Ich mußte ein Paket von A nach B bringen und einen Geldbetrag wieder zurück. Erhielt meinen Lohn immer sofort.

Der zweite Stock. Eine alte Frau kam mir entgegen, keuchend, auf die Stufen starrend. Ich ließ ihr den kurzen Weg, stieg außen vorbei.

Schon bei den ersten Touren hatte ich gespürt, daß mein neuer Job auf die dunkle Seite gehörte. Wußte schon lange von der Existenz einer kleinen Unterwelt im Viertel. Anstatt tugendhaft zurückzuschrecken, zog es mich weiter an.

Es fühlte sich seltsam gut an, mit einem Mal dazuzugehören. Eine geheime Verantwortung haben, sich bewähren, den Chef kennen, von ihm gekannt sein, dabei sein, wenn es um Geld und Macht geht im Verborgenen, das fühlte sich richtig gut an.

Der fünfte Stock. Zwei Jungen überholten mich mit deutlich besserer Kondition; ihr Reden und Lachen verhallte. Was sollte jetzt werden?

Warum hatte er mir plötzlich diese Aufgabe gegeben? Warum sollte ich das hier tun?

Der siebte Stock. Deshalb war ich jetzt in diesem Treppenhaus. Gefangen auf dem Weg nach oben. Spürte mich wieder zittern. War es eine Probe?

Es mußte eine Bewährungsprobe sein. Sonst machte man das immer zu zweit, hatte ich gehört. Warum also sollte der Kollege warten und ich alleine los...

Der achte Stock. Sowas hatte ich noch nie gemacht. - Bei „Frontzek“ klingeln. Wußte nicht mal, wie der aussieht. Was, wenn er viel größer und breiter und stärker war als ich und sowas schon oft selbst gemacht hatte?

Es war diese Angst und die, etwas Unbekanntes tun zu müssen. Einen roten Knopf drücken sollen; wer wußte, was dann passiert?

Der neunte Stock. Eine Abreibung verpassen, weil er nicht mehr zahlte. Nicht zimperlich sollte ich sein. Kräftig zulangen.

Wie fühlt es sich an, einen Menschen zusammenzuschlagen? Wie hart muß man hauen? Und wohin am besten? Und wohin nicht? - Wie sollte ich etwas dosieren, womit ich überhaupt keine Erfahrung hatte?

Der zehnte Stock. Plötzlich liefen Kinder herunter und schrien mich ausgelassen an. Wollte so sehr mit einem von ihnen tauschen. Meine Identität

einfach auswechseln .

Der zehnte Stock! Ich hatte keine Zeit mehr. Mir war kalt, während ich an den Türen vorüberging und die Namen las. - Vielleicht war er nicht zuhause. Vielleicht war er nicht zuhause!

Leider fand ich den Namen. Deutlich geschrieben über dem Klingelknopf.

Es war jetzt völlig still im Treppenhaus und in diesem Flur. Nur mein Atmen war laut. Ich drückte; die Klingel lärmte. Fühlte den Achselschweiß ins Hemd tropfen und fror dabei.

Lange Sekunden zogen vorüber. Mein Herz schlug hart.

Der Türspion wurde kurz dunkel. Das Schloß bewegte sich. Die Wohnungstür sprang auf.

Als die Tür ganz auf stand, sah ich ihn.

Er war viel kleiner, er war viel älter, er war viel schwächer als ich. Ein Kinderspiel, ein richtiges Kinderspiel.

Aber mein Kehlkopf bebte und preßte die Worte hervor:

„Heißen Sie Frontzek?“

Er schwieg mich an und blickte mir ruhig in die Augen.

„Heißen Sie Frontzek?“ wiederholte ich mich.

„Natürlich. - Und wer sind Sie, junger Mann, bitte schön?“

Nun war ich still.

„Wissen Sie Ihren Namen nicht mehr?“

Ich riß mich zusammen:

„Meinen Namen werde ich nicht nennen. Habe den Auftrag...“

Ich zögerte, und er ergriff wieder das Wort:

„Wer Sie schickt, weiß ich genau. Und warum er Sie schickt. Hören Sie gut zu: Ich zahle nichts mehr, und ich werde nie mehr zahlen.“

Jetzt sollte ich loslegen. Jetzt! - Stattdessen stand ich da wie ein Gelähmter.

„Sie haben den Auftrag“, sprach er ruhig weiter, „mir kräftig zu drohen, ja? Ist es das?“

Ich machte eine harte Faust und dachte daran auszuholen.

„Oder genau: Sie haben von Ihrem Chef den Auftrag, mich zusammenzuschlagen. Mich fertigzumachen, damit ich zahle. Das ist es!“

Meine Faust verlor die Spannung wieder; meine Sprachlosigkeit blieb.

„Ihr Anliegen interessiert mich nicht. Wenn es Ihnen gefällt, einen alten Mann zu verprügeln, bis er nicht mehr aufsteht, dann legen Sie los. Es ist mir völlig egal. Hier bin ich: Machen Sie mich fertig, gehen Sie zu Ihrem feigen Chef und sagen ihm, daß Sie die Aufgabe erfüllt haben. Er wird mit

Ihnen zufrieden sein.“

Ich starrte ihn an. Jede Idee war abhandengekommen.

Er sagte nichts mehr, lehnte sich entspannt an den Türrahmen und betrachtete mich wie einen kleinen Jungen.

So fühlte ich mich nun. - Mit meiner letzten Energie drehte ich mich um und ging weg.

Als ich sein Blickfeld verließ und die Treppe erreichte, begann ich zu laufen. Meine Füße flogen über die Stufen wie vom Teufel gejagt. Mein Herz raste mit.

Ich landete schweißnaß im Erdgeschoß und fand einen Hinterausgang, instinktiv wie ein Tier auf der Flucht. Über den Garagenhof und die nächste Straße lief ich Richtung Innenstadt.

Schlug den Kragen hoch und setzte die Sonnenbrille auf, aber es fühlte sich nicht mehr gut an.

War viel zu sichtbar. Der Erdboden sollte mich aufnehmen; aber er tat es nicht. - Nach einer Ewigkeit erreichte ich den Hauptbahnhof. Hier, unter den vielen Menschen, fühlte ich mich etwas sicherer.

Betrat die Toilettenanlage und schloß mich in der letzten Zelle ein. Ich setzte mich auf den Deckel, zog die Beine an, damit unten nichts zu sehen war.

Meine Atmung beruhigte sich ganz allmählich; ich schloß meine Augen und versuchte, das Gedankenkarussell zu bremsen.

- Ein Geräusch von Papier drang in mein Ohr. Ich öffnete die Augen wieder und sah am Boden einen Zettel liegen.

Auf ihm stand geschrieben:

„Wir erwarten Dich. Bis gleich.“